

B Basti Kurz, Goebbels, Burenwurst und asoziale Medien – Lukas Resetarits' tut sich weiter politisches Kabarett an, statt seine privaten Befindlichkeiten auszubreiten.

SN: Herr Resetarits, Ibiza-Gate, zwei Neuwahlen innerhalb von zwei Jahren, ein Altbundkanzler wie ein Messias mit 10.000 Fans, die für seine Wiederwahl beten.

Fast 45.000 Vorzugsstimmen für Strache bei der EU-Wahl, obwohl er Österreich quasi verkaufen wollte. Kann das ein Kabarett noch toppen?

Lukas Resetarits: Früher dauerte es drei, vier Jahre, bis die Realität mein Programm eingeholt hatte, jetzt nicht einmal sechs Monate. Trotz aller Änderungen bleibt ein roter Faden: Ich hab den Alzberger, die Krankheit, die nichts vergessen lässt, im Gegensatz zu Alzheimer. Es geht nicht um die Rückschau etwa zu Schwarz-Blau eins, sondern ums Hinschauen auf das, was war und was ist, und auf die Message Control, die vieles unterm Deckel hält. Dazu sind die kritische Presse und wir Kabarettisten da. Mein Rahmen ist der Schmah, meine Grundlage die journalistische Recherche. Ich möchte auf der Bühne nicht etwas sagen, das nicht stimmt. Im Gegensatz zu manchen Boulevardmedien. Auch das gilt es aufzudecken – diesen Prostitutionsjournalismus, der falsche Informationen lanciert oder Themen unter den Tisch fallen lässt.

SN: In vielen Kabarets war die „Kronen Zeitung“, die H.-C. Strache in Ibiza verkaufen wollte, ein Lieblingsthema ...

Ja – aber wer hätte gedacht, dass die „Krone“ noch der erträglichere Boulevard sein wird. Sie ist im Dilemma. Einerseits ist sie jetzt Anti-FPO, andererseits ist Straches Gattin Philippa eine Tierschützerin – für Kampf Hunde.

SN: „Rechts Mitte Links“ hieß Ihr erstes Soloprogramm, das zweite „A Krise muss her“ und das aktuelle heißt „Wurscht“. Das klingt resigniert. Was liegt dazwischen?

Es gab eine Zeit der Abwehr gegenüber der Politik. Das Befindlichkeitskabarett kam in Mode. Das habe ich nie mitgemacht, obwohl ich deshalb das Etikett „altmodisch“ umgehängt bekam. Ich bin stolz darauf. Ich bin bei mir geblieben. Beim Erzählkabarett. Da geht es auch um Befindlichkeiten, doch sind sie nicht privater Natur, was fühlt mein Hund und so, sondern politischer.

SN: Wie ist es heute um Ihre politische Befindlichkeit bestellt?

So, dass man sich als Linker nach den echten Schwarzen sehnt. Nach einem klaren Gegner, der ist, was er ist, nämlich die christlich-soziale ÖVP. Die Hoffnung war, dass diese ÖVP bundesweit aufstehen wird, so wie in Vorarlberg und Tirol.

SN: Sie könnten längst gemütlich das Landleben genießen. Was treibt Sie immer noch auf die Kabarettbühnen in Wien und auf Tour durch die Provinz?

Es können nicht alle Menschen alles lesen. Das tue ich für sie. Obwohl mir das heutzutage oft einen Schatten ins Leben wirft. Obwohl ich mir dann denke, dass ich alles nicht mehr wissen und auch den Fernseher nicht mehr aufdrehen möchte bei dieser offensichtlichen Message Control. Zu sehen, wie aus H.-C. Strache plötzlich ein treu blickender Welpen wird, der in Ibiza a bissel zu viel getrunken hat. Wie man den haarsträubenden Messiasauftritt des Altbundkanzlers Kurz in der Stadthalle zuschütten möchte, indem die ÖVP tags darauf gefälschte E-Mails entdeckt, deren Inhalt niemand kennt. Es ist so wichtig, das Surrounding von Kurz offenzulegen, nicht nur die bestrittene Nähe eines seiner Mitarbeiter zum Selbstgeißelungsverein Opus Dei, sondern die Menschen auch zu informieren, dass hinter Basti ein Apparat mit vielen Leuten und Hunderttausenden Euro steckt. Und es ist wichtig, manchmal die Kreisky-Ära der 70er-Jahre herbeizuzitieren, um Reflexionen zur Jetztzeit auszulösen. Damals sind CVer wie Werner Vogt und viele andere ein Stück des Weges gemeinsam gegangen. Das war ein Aufbruch.

SN: Ein Kabarettist hat den großen

Politisches Kabarett als beste Therapie



„Na, da wird scho nix sein.“

Kabarettist Lukas Resetarits über Message Control, Sehnsucht nach der alten ÖVP – und seinen politischen Auftrag als bewusst politischer Entertainer.

SIBYLLE FRITSCH

Vorteil, mit Humor unterschwellig Aufklärung zu betreiben. Aber bei welchem Publikum? Kommen nur Gleichgesinnte oder erreichen Sie auch Andersdenkende?

Seit Neuestem landen erboste Mails bei mir mit Botschaften wie „Ich komme nicht mehr in Ihr Programm, weil Sie Kurz-Wähler verunglimpfen“. Ich denke mir dann: „Jo, bleibts daham!“ Im Ernst: Die Frage, für wen ich spiele, stelle ich mir in letzter Zeit oft. Am Land bemerke ich ein leichtes Murren, in Gebieten, wo es früher nicht so war. In der Steiermark, wo Rot zu Blau wurde, schlug mir eine Welle der Distanz und des Nicht-verstehen-Wollens entgegen. Aber insgesamt, vor allem in Wien, spüre ich eine Welle der Zustimmung, der Erleichterung, dass ich den Menschen etwas von der Seele rede. Dass mein Programm ihnen Mut zuspricht. Ich vermittele ihnen: Du bist nicht allein. Umgekehrt ist das für mich therapeutisch. I bin a net allein.

SN: Ihr Programm dreht sich nicht nur um Kurz & Co., um Burenwürste, um schöne Verpackung mit graulichem Inhalt, sondern auch sehr um Kritik an Social Media.

Ich bin weder gegen Handys noch gegen Social Media – ich bin nur gegen das, was im postfaktischen Zeitalter damit gemacht wird. Das wird ein Aufschrei, ich sag es trotzdem: Schon Goebbels, Hitler und die Nazis hatten „Mind Control“ perfekt durchgezogen. Nicht von ungefähr hatte Ex-Innenminister Kickl sein hochbesetztes Ministerium mit einer Unzahl an Angestellten aufgestockt, die sich nur auf Social Media konzentrieren. Basti kommt mir vor wie eine böse Puppe aus einem Stephen-King-Roman. Er geht wie am Schnürl. Er schüttelt Hände, aber sonst kommt nichts.

Mit meinem Alzberger erinnere ich daran, wie die Leute sich in der Zwischenkriegszeit in Sicherheit gewiegt hatten: „Na, na, da wird scho nix sein.“ Doch die Nachtigall trapst schon laut in ganz Europa.

SN: Ihr alter Sketch über zwei Jugos in der Straßenbahn, wo sich der eine fremdenfeindlich gegenüber einem Neuankömmling verhält, bleibt aktuell. Wie ist man damals mit Migranten umgegangen?

In den Sechzigerjahren wurden für die Baubranche explizit nur unqualifizierte Leute aus Jugoslawien und der Türkei angeheuert. Sie sind geblieben. Eine ungebildete Schicht in der mittlerweile dritten Generation. Sie wählt blau. Natürlich bräuchte es heute ein solidarisches Europa, das die Migranten gleichmäßig in alle Länder verteilt. In Österreich gibt's kaum mehr welche, dafür Kickls millionenteure Zaun. In meinem Programm sage ich, er hätte Schlepper engagieren müssen, die wieder Flüchtlinge herschicken.

SN: Wie kommentieren Sie den anlaufenden Wahlkampf und die Stimmung in der Bevölkerung?

Die SPÖ müsste Pamela Rendi-Wagner anders positionieren. Sie hat eine alleinerziehende Mutter gehabt, ist aufgewachsen im Gemeindebau, hat Medizin studiert. Super. Das ist die Botschaft. Die Sozialdemokratie hat europaweit beschlossen, mit dem Kapitalismus zu leben. Okay, aber es kann nur eine Sozialdemokratie sein, die ein Sozialsystem fordert und verteidigt. Aber die einen denken „I don't care“. So wie Trump. Der wollte mit seiner Kandidatur nur seine TV-Sendungen retten. Auf einmal war er Präsident. I don't care – das hat den Leuten gefallen. Die anderen sind von diffusen Ängsten vor Benachteiligung gesteuert. Man muss den jungen Menschen sagen, dass der Status, in dem sie leben, nicht vom Himmel gefallen ist. Deshalb erinnere ich gerne daran, wie viel wir an Freiheiten gewonnen haben. Vor allem die Frauen. In den 70er-Jahren war ich als junger Vater von zwei Kindern der Vormund meiner Frau. Heute sind es Frauen, die Norbert Hofer als Bundespräsidenten verhindert haben, aber auch Frauen, die den Kurz glühend verehren. Meine Tochter Kathi sagte kürzlich zur Frau Irmi aus dem Reformhaus: „Die nehmen Ihnen nur Ihr Geld weg.“ Und was antwortet Frau Irmi? „Na, der Basti is liab. Wenn mir der was wegnimmt, geb ich's ihm gern. Er weiß viel besser als i, was er macht.“